

## ***Germanien***

### **Ein Beitrag zu Herders Vorstellung über Staat und Nationalität**

**Max Florian Hertsch, Ankara**

#### **Öz**

##### ***Cermenya - Herder'in Büyük Cermenya Fikri Üzerine***

Herder'in asklepiades Kasideleri: Cermenya, 18.yy'ın Orta Avrupa'sının tarihine ışık tutmakla kalmıyor, aynı zamanda Herder'in Büyük Cermenya hayalini de yansıtıyor. Bunun nedeni Fransız devriminin tetiklediği ulusal düşüncenin ortaya çıkışıdır. Aynı zamanda (ulusal) dilin bununla ilişkili anlamı da ön plana çıkmaktadır. Herder, 'İnsanlığın eğitiminde bir Tarih felsefesi' adlı yazısında tezini ele almıştır, öyle ki Uluslar ve Dönemler kendi değerlerini taşıyan "Tarihin Erkleri" gözlemciden bağımsız olarak değerlendirilmesi gerekir. Herder, ulusculuk kavramının yaratıcısı olarak kabul görmektedir (Mende 2014). Onun bu ulus kavramı üzerine olan tanımı kuşkusuz 19. yy'ın bilinen milliyetçilik düzeninden farklıdır, çünkü Herder'e göre bir yandan eşdeğerlilik diğer yandan da çeşitlilik ulusların karakterini belirlemektedir. Bunlar özellikle Halk türünün ve dilinin dahisi tarafından belirlenir.

Bu makale Herder'in Alman Dili ile bağlantılı olan Cermenya Ulusu hakkındaki görüşüyle ilgilidir. Herder'in Odeleri (kasideleri) onun Ulus kavramına dair kanıtıdır: Cermenya. Bu çalışma öncelikle Ode (kaside) kavramı ile (Herder'e göre de) daha sonrasında ulusların anlayışıyla ve son olarak bu araştırmanın sonucunda çıkarılan yoruma dayanmaktadır.

**Anahtar Sözcükler:** Herder, Cermenya, kaside, lirik şiir, ulus

#### **Abstract**

##### ***Germanien - Ein Beitrag zur Herders Vorstellung eines Großgermaniens***

Die asklepiadeischen Ode Herders: *Germanien* spiegelt die Zeit des ausgehenden 18. Jh. in Mitteleuropa wieder und zeigt gleichzeitig den Wunsch Herders nach einem Großgermanien. Grundlage hierfür ist das Aufkommen nationalen Gedankenguts, auslösend durch die Französische Revolution. Gleichzeitig rückt die damit verbundene Bedeutung der (National)Sprache in den Vordergrund. In seiner Schrift: *Eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit* formulierte Herder die These, dass die „Mächte der Geschichte“, wie Nationen, Epochen jeweils ihren eigenen Wert in sich tragen und unabhängig vom Betrachter zu beurteilen sind. Herder gilt damit als einer der Erfinder des (aufklärenden) Nationalismusbegriffs (vgl. Mende 2014). Seine Vorstellung über den Begriff Nation unterscheidet sich allerdings vom bekannten Konzept des Nationalismus im 19. Jahrhundert, denn Herder zufolge bestimmen zum Einen die Gleichwertigkeit und zum Anderen die Diversität den Charakter der Nationen. Diese sind im Besonderen durch den Genius der Volksart und der Sprache bestimmt (vgl. Mende 2014).

Dieser Beitrag befasst sich mit der Vorstellung Herders einer Nation Germaniens, das durch die deutsche Sprache zusammengeschlossen wird. Als Beleg für Herders Nationenvorstellung dient seine Ode: *Germanien*. Diese Arbeit wird zuerst dem Begriff Ode (auch nach Herder), dann dem Verständnis der Nation(en) und schließlich der Interpretation widmen, die am Ende dieser Abhandlung in einem Resultat mündet.

**Schlüsselwörter:** Herder, Germanien, Ode, Lyrik, Nation

## Die Ode

Der Begriff Ode entspringt aus dem griechischen Wortschatz und hat im deutschen die Bedeutung ‚Gesang‘. Durch ihren pathetischen Sprachstil und die oft politischen, philosophischen Themen hebt sie, im Stile einer Laudatio, ihre Thematik hervor. Nach Schiller und Goethe beschreiben Oden das (auch im Menschen) Göttliche und zeigen einen harmonischen Idealzustand auf (vgl. Becker 2010: 55).

Herder (zit. nach Mende 2014) definiert die Ode im Spektrum der Lyrik folgendermaßen:

„Schriebe man nach ihren Grundsätzen nachher eine allgemeine ästhetische Poetik: so würde sich die vorige Abstufung der Zergliederung zeigen: wenn auch ihre Theorie der Ästhetik die Begriffe des Schönen zu zergliedern überließ, und der praktische Teil bloß die Gedichtarten allgemein ohne Exempel bestimmte. Desto mehr verwickeln sich die Gattungen der Gedichte, je mehr sie sich der Empfindung nähern. Woher kommt es, dass das Heldengedicht sehr viele, das Drama noch eine Menge, und die Ode, die doch jener ihre Adern durchglüht, fast keine wahre hat? Woher, dass die Nebensprößlinge der Ode keine große Beobachtungen erhielten, da ihr Stamm undurchsucht blieb? Wie? daß die Deutsche die wahre Arten der Dichtkunst so wenig, und die am wenigsten poetische mit dem größten Reichtum erklärt, und dem geniallosesten Glücke ausgebildet haben! Kurz! aus der Ode wird sich vielleicht der ganze große Originalzug der Gedichtarten, ihre mancherlei und oft paradoxen Fortschritte entwickeln [...]. Wenn irgendeine Gedichtgattung ein Proteus unter den Nationen geworden ist: so hat die Ode nach der Empfindung, dem Gegenstande, und der Sprache, ihren Geist und Inhalt und Miene und Gang so verändert, dass vielleicht bloß der Zauberspiegel des Ästhetikers dasselbe Lebendige unter so verschiedenen Gestalten erkennt“ (Herder 1765, zit. nach Mende 2014).

Herder hebt hier die Besonderheit der Odendichtung hervor und zielt auch darauf, dass diese die Adern durchglühen lässt, demnach etwas Spannendes und Wundervolles sein muss. Dieses umfasst er mit seinem Ästhetikbegriff, der zusätzlich auf die Nation seiner Zeit bezogen wird.

## Der Nationalismus im ausgehenden 18. Jahrhundert

Die Entstehung von Herders Ode *Germanien* fällt in die Zeit des Nationalismus im ausgehenden 18. Jahrhundert. In dieser Zeit konnte durch die Verbreitung von Printmedien, literarische Werke und politische Ideen einfacher dem Volk zugänglich gemacht werden.

Durch die Verbreitung solcher schriftlicher Druckmedien, besonders durch die Französische Revolution im Jahre 1789, kann man sehr gut nachvollziehen, wie das Prinzip eines Nationalismus in jener Zeit die Gesellschaft durchdringt. Somit hatten die europäischen Völker die Möglichkeit auf einer neuen Basis zu kommunizieren.

Habermas (1990) schreibt in seinen Ausführungen über Staatsbürgerschaft und nationale Identität, dass das Nationalbewusstsein als eine spezifisch moderne Erscheinungsform der kulturellen Integration gilt.

„Der Nationalismus hat, was uns vor allem interessiert, die Grundlage für die kulturelle und ethnische Homogenität geschaffen, auf der sich seit dem späten 18. Jahrhundert die Demokratisierung des Staatswesens durchsetzen konnte - allerdings um den Preis der Unterdrückung und Ausgrenzung nationaler Minderheiten. Nationalstaat und Demokratie

sind als Zwillinge der Französischen Revolution hervorgegangen. Kulturell stehen sie unter dem Schatten des Nationalismus“ (Habermas 1990: 634).

Die Entstehung von Nationen ist nach Habermas (1990) ein schwieriger Weg über begründete Gemeinsamkeiten unter ‚Genossen‘ zu einer rechtlich vermittelten Solidarität unter Staatsbürgern, die sich fremd sind. Hier tritt nun wieder seine Theorie des kommunikativen Handelns in den Vordergrund, denn nach ihr ist die Solidarität der Staatsbürger in modernen Nationalstaaten nur durch eine rational erzielte Verständigung unter ihnen möglich.

Das Gedicht Herders (veröffentlicht: 1804) wird in der Nachfolgezeit der französischen Revolution (1789) verfasst und trifft in seinem Erscheinungsjahr auch den Beginn von Napoleons Kaiserreich. Die Folgen der französischen Revolution bringen ein Verschwinden der polnischen Adelsrepublik mit sich und lassen gerade in Preußen eine starke Nationalbewegung entstehen. 1803 wird ebenso durch einen Beschluss auf den Druck Frankreichs und Russlands das Ende des Heiligen Römischen Reiches eingeleitet. Ab 1806 wird Deutschland durch die Niederlage Preußens gegen Napoleon neu geordnet. So entstand langsam ein neues Nationalgefühl innerhalb des deutschsprechenden Raums.

In der Ode *Germanien* wird der Nationalgedanke dieses einheitlichen Völkerbundes gestärkt, den man mit dem Lexem Nation treffend definieren kann. Voraussetzung ist jedoch ein universales Verständnis dieses Terms, denn beinahe scheint es unausweichlich die Entstehung des soziokulturellen Phänomens: Nationalismus, als ein Unikat dem Okzident zuzusprechen, denn mitsamt seinen kolonialen Ablegern in Nord- bzw. Südamerika scheint der Nationalismus ein rein europäisches Phänomen zu sein, das im asiatischen oder afrikanischen Raum seinesgleichen vergeblich sucht. Der Nationalismus verbindet sich mit Loyalitätsbindungen bestimmter Herrschaftsstrukturen, die mit einem Identitätsgefühl, Schutz und Ansehen verbunden sind. Prinzipiell fand eine Einteilung der Nation auf Bezug der sprachlichen Abstammung statt, oder zumindest ihrer Sprachfamilien (Wehler 2001: 31), was man auch in Herders Ode als zentral erkennen kann, denn hier ist eindeutig erkennbar, dass die Sprache als Fundament einer Nation gelten kann. Da (gerade im Siedlungsgebiet der germanischen Völker) aber zu jenen Zeiten, den Grenzen weniger Beachtung geschenkt wurde, als zum Beispiel der Religion, regionaler Tradition oder der Sippe, spielte die Nation hier noch keine zentrale Rolle, eher stehen die Loyalitätsbeziehungen im Vordergrund.

Loyalitätsbeziehung können schon in der Antike, eventuell schon früher entstanden sein. Jedoch sind sie von einem anderen Gesichtspunkt aus dem des Nationalismus gegenüber zu betrachten, denn Zugehörigkeitsgefühle stärken das Selbstbewusstsein und gelten als eine anthropologische Konstante. Solche Konstanten geben ein Identitätsgefühl und können schon bei der Analyse von Clans oder Großfamilien eine starke Rolle einnehmen. Wenn auch die *a limine* nichts mit dem Nationalismus zu tun scheint, sollte man festhalten, dass Sie ein Parameter des Nationalismus darstellt. Sprachnutzung, die zu einer sozialen Zugehörigkeit maßgebend beiträgt und im weiteren Sinne auch die Anbetung von Gottheiten (Erschaffung von Religionen, Sakralem) kräftigen diese Loyalitätsbeziehungen.

## Herders Ode: *Germanien*

Das Gedicht *Germanien* (Grimm 2008: 16f.) folgt dem metrischen Schema einer asklepiadeischen Ode (benannt nach dem griechischen Dichter Asklepiades, 270 v. Chr.). „In der dieser Odenform beginnen alle Verse jambisch. Jambische und anapästische Verse haben einen steigenden Charakter, während trochäische und daktylische Verse von Hebung zur Senkung fallen“ (Felsner 2009:16).

Folgendes Notationsschema, u = unbetont, - = betont, beschreibt die Metrik der Odenform (Felsner 2009: 107).

Asklepiadeus minor	- u - u u -   - u u - u -
Asklepiadeus minor	- u - u u -   - u u - u -
Pherekrates	- u - u u - u
Glykoneus	- u - u u - u -

Zur Verdeutlichung soll ein Auszug aus Herders Ode (in Grimm 2008) mit Zäsur (|) und Versfüßen (´) angeführt werden (Strophe 1):

Deutschland, schlummerst du noch? Siehe, was rings um dich,  
Was dir selber geschah. Fühl' es, ermuntere dich,  
Eh' die Schärfe des Siegers  
Dir mit Hohne den Scheitel blößt!

Das Gedicht beinhaltet kein festes Reimschema, ist eigentlich sogar reimlos. Zwar könnte man in Strophe 1 die Endung Dich als einen Endreim deklinieren, da dieser aber nur einmal vorkommt, ist von keinem festen Endreimschema zu sprechen. In Strophe 5 (Du), 7 (Du säumest) und 9 (sprich [...] welcher) sind (un)reine Binnenreime und da auch sie nur unregelmäßig und vereinzelt vorkommen, ist auch kein festes Binnenreimschema vorhanden. Durch die Zäsur nach der sechsten Silbe, wird der Leser automatisch zum innehalten gezwungen und sie zieht einen abfallenden Betonungsvorgang mit sich. „Auch nach der Zäsur im Asklepiadeus minor setzt die Versbewegung mit einer Betonung ein. Durch den Hebungsprall werden die beiden Verhältnisse scharf voneinander abgegrenzt“ (Felsner 2009: 107). Durch diese Beschaffenheit eignet sich die asklepiadische Ode sehr gut zur Darstellung von Sachverhalten, von Gefügen und Ordnungen (Felsner 2009: 107). Herders asklepiadeische Ode bringt genau diese Voraussetzungen mit. Die in den Strophen vorgefundene Asklepiadeus minor wird oft nach der dritten Hebung durch ein Fragezeichen [?], einen Punkt [.] , ein Ausrufezeichen [!] oder einen Strichpunkt [;] hervorgerufen und hält den Leser zu einer gedanklichen Pause an.

## Deutung der Ode

Um die Komplexität des Gedichts (in Grimm 2008) zu lösen wird fortfolgend jede Strophe einzeln mit Hilfe des Compendium Rhetoricum (Baumgartner 2007)

interpretiert und gleichzeitig in Bezug auf die Geschichte und die damit verbundene Nationalbewegung eingegliedert.

Deutschland, schlummerst du noch? Siehe, was rings um dich,  
Was dir selber geschah. Fühl' es, ermuntre dich,  
Eh' die Schärfe des Siegers  
Dir mit Hohne den Scheitel blößt!

Die erste Strophe beginnt direkt mit einer suggestiven Frage. Das Wort *schlummern* deutet auch auf ein unschuldiges Schlafen hin, wie es bei Kindern verwendet werden, die noch in ihren Träumen liegen. Deutschland selbst ist eine Personifikation, mit der der Sprecher der Ode in einer Art gedanklichen Monolog steht. Die erste Frage wird vom Autor mit einer Exclamatio *siehe* fortgesetzt, der auch ein Wunsch des Verstehens liegt, ein Erfassen der Umwelt und sich selbst. Diese Suggestivfrage birgt keinen Sarkasmus oder Ironie in sich, sondern stellt auch eine Aufmunterung dar, wie der Verfasser mit einer weiteren Exclamation *fühl' es, ermuntre dich*, darstellt.

Es ist davon auszugehen, dass Herder hier auf die Nationalbewegungen in Europa und auf die Französische Revolution 1789 anspielt. Da der Verfasser dieses lyrische Stück vor 1804 verfasst, ist wohl, neben dem Einfluss Napoleons auf Europa, auch die Zerschlagung Polens ein wichtiger Inhaltspunkt, den man auch in den fortlaufenden Strophen vorfindet. Zehn Jahre vor der Verfassung dieser Ode wurde Polen, das sogar schon 1772 ein Drittel seines Staatsgebiets abtreten musste ab 1795 vollständig von der Landkarte getilgt. Dies rührte daher, dass die 1791 unter der französischen Revolution eingeführte liberal-freiheitliche Verfassung von Russland blockiert wurde (Chronik 2012: 186). Der seiner Macht beraubte polnische Adel schloss sich mit der russischen Zarin Katharina II. zusammen, um die alte Ordnung wieder herzustellen, woraufhin 1792 russische Streitkräfte in Polen einmarschierten, was zu einem Volksaufstand führte, durch den Preußen und Russland das Land unter sich aufteilen konnten. Wenig später zogen sich die preußischen Streitkräfte zurück und ab 1794 war ganz Polen in russischer Hand. Nun sollte Polen aufgeteilt werden und alle drei Parteien: Russland, Österreich und Preußen stimmten diesem Unterfangen zu (ebd.). Obwohl die polnische Nationalbewegung weiterhin bestand, konnte sie bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts keinen großen Einfluss ausüben. Mit der *Schärfe des Siegers* sollte Herder Russland meinen, welches ohne Kompromisse Polen besetzt hielt und auch in der nachfolgenden Zeit weiterhin den größten Teil okkupierte. Herder mahnt auf Vorsicht, den Russen scheint er nicht zu trauen, was mit dem Begriff *Hohn* anschaulich gemacht wird. Den *Scheitel zu entblößen* könnte eine Anspielung auf eine Indoktrination sowjetischen Gedankenguts sein, oder eine Offenlegung der eigenen Ideen. Herder schließt den 4. Vers als Imperativ ab, wodurch er Deutschland quasi befiehlt aufmerksam zu sein.

Deine Nachbarin sieh', Polen, wie mächtig einst,  
Und wie stolz! o sie kniet ehren- und schmuckberaubt  
Mit zerrissenem Busen  
Vor drei Mächtigen und verstummt.

Nun wird auch der Nachbar, um den es in der ersten Strophe ging, offiziell genannt. Herder wählt anstelle des richtigen Artikels *Das*, das Femininum, in dem er die einst so starke und große Nation der Polen, gleichzeitig ein Apokoinu, einem fast schon vergewaltigten oder beraubten und hilflosen Fräulein gleichsetzt. Der Begriff Busen, der

im Deutschen auch als ein Golf (im Meer) verwendet werden kann, trifft hier auf eine doppelte Bedeutung einer Personifikation. Diese Personifikation betrifft die polnische Nation oder einfach Polen. Herder setzt Polen mit einer Frau (Dame) gleich, die viel Reichtum hatte, aber alles verlor und zwar auf eine räuberische Art. Alles was sie besonders machte, zum Beispiel Schmuck, wurde ihr entwendet und nun steht sie mit offener Scham, *mit zerrissenem Busen*, vor ihren Besitzern Preußen, Österreich und Russland.

Die Ostsee um Polen beherbergt ebenfalls drei (Meer)Busen, den Bottnischen, den Finnischen und den Riagischen Meerbusen, die dem Staatsgebiet Polens durch seine Besitzer abgenommen, *weggerissen*, wurden. Auch in dieser Strophe bedient sich der Dichter einer Exclamation, *o sie* läutet den Ausruf ein. Die Darstellung *und wie stolz!* ist eigentlich eine ins Abseits gestellte stilistische Figur, die im Compendium Rhetoricum (Baumgarten 2007) als Apokoinu definiert wird, da sie vom Gemeinsamen Satzausdruck getrennt wurden. Herder nimmt diesen Ausdruckssatz als eine Art Einwurf, die er an das Lexem *mächtig* anhängen möchte. Da Polen nicht mehr in der Lage ist politisch zu agieren, sich den Besitzern unterstellen muss, wird im Gedicht durch den Begriff *verstummt* deutlich, der die prekäre Lage Polens und seine daraus resultierenden politischen Folgen deutlich darstellt.

Ach, es halfen ihr nicht ihre Magnaten, nicht  
Ihre Edeln, es half keiner der Namen ihr,  
Die aus tapfrer Vorzeit  
Ewig glänzen am Sternenzelt.

Die dritte Strophe beginnt mit einem weiteren Exclamatio, *ach*, dass auch die Hoffnungslosigkeit des polnischen Reiches darstellt, dass noch in der Mitte des zweiten Jahrtausends durch die Jagiellon-Dynastie ein goldenes Zeitalter durchlebte, aber ab 1600 sich doch mehr und mehr dem Druck der außenstehenden Mächte beugen musste. Auch der Adel konnte die Übernahme der fremden Mächte nicht stoppen, obwohl der seiner Zeit sehr hoch angesehen (*edel*) war. Herder bedient sich hier der rhetorischen Figur des Chiasmus, in dem er die Wortstellung [...] *ihr nicht die Magnaten* [...] *es halfen keiner der Namen ihr* [...] in einer Kreuzstellung einander in umgekehrter Reihenfolge aufführt. Die Zeit der Polen war in der Zeit der Reformation stark und mächtig (*tapfer*).

Diese Zeit begann 1410, als Polen den Deutschen Orden in seiner baltischen Missionsbewegung aufhalten konnte und nach dem 13-jährigen Krieg (1454-1466) soweit zurückdrängte, dass dieser sich zu dieser Zeit als ein autonomes Gebiet (Preußen) im polnischen Territorium ansehen musste. Auch den Kriegen gegen die Türken und gegen den permanenten Druck des Großfürstentums Moskau konnte man in den goldenen Jahren der Jagiellon Dynastie entgegentreten (Chronik 2012). Diese *tapfere Vorzeit* ist jedoch zu Ende, da ab 1795 Russland, Österreich und Preußen diese glänzende Zeit beenden. In den ewigen Geschichtsbücher, so Herder mit dem Begriff *Sternenzelt*, wird diese mächtige Zeit Polens nicht vergessen sein. Die Geschichtsbücher werden darauf zurückweisen, aber gleichzeitig liegen sie auch in weiter Ferne, wie Sterne am Firmament.

Und nun, wende den Blick! Schau die zerfallenen  
Trümmer, welche man sonst Burgen und Freiheit hieß,

Unzerstörbare Nester;  
Ein Wurf stürzte die Sichern hin.

Mit einer Personifikation Germaniens *und nun, wende den Blick! Schau [...]* beginnt Herder die 4. Strophe. Er fordert Germanien auf, den Blick von dem Ruhm Polens am Firmament, den leuchtenden Sternen, abzuwenden und auf die wahren Begebenheiten der damaligen Gegenwart zu schauen. Germanien soll sich das zerstörte Land vor Augen halten, die auf dem Boden liegenden Türme, die ehemals die Blüte Polens zeigten, als sie noch Teil der Burgen waren.

Burgen waren besonders im Mittelalter ein Zeichen der Unabhängigkeit, des Reichtums und der Sicherheit. Gerade letzteres wurde auch durch die Tugend der Ritter geschützt. Der Dichter beschreibt die Burgen auch als *Nester*, einen Platz der neben der Sicherheit auch die Möglichkeit bietet ein unbeschwertes Leben zu führen. Natürlich sind auch die Burgen nicht gegen alle Angriffe gefeit und können bei Belagerungen oder einer Überlegenheit der Angreifer unterworfen werden. In diesem Fall ist das gemeinsame Besetzen Polens von den drei Mächten Russland, Österreich und Deutschland ein Akt (*Wurf*), der die Sicherheit der polnischen Nation aus den Fugen brach.

Weiter schau! Du siehst, ferne in Osten steht  
Dir ein Riese: du selbst lehrtest ihn, sein Schwert,  
Seine Keule zu schwingen.  
Zorndorf probte sich auch an dir.

Herder möchte, dass Germanien noch weiter schaut, sich am Osten orientiert, dort wo die russischen Völker sich mehr und mehr Macht aneignen. Hier bedient sich der Verfasser einer Metonymie, da er das russische Reich mit einem Riesen vergleicht, der sich einer Kampftechnik, die eher barbarisch zu sein scheint, was durch die Wortfolge *Keule schwingen* deutlich wird, bedient. Diesen Ausdruck würde man eher Primaten zuschreiben, die sich solcher Kampf- und Jagdtechnik in der Stein- oder Bronzezeit bedienten. Demnach sieht Herder das russische Kaiserreich unter der Leitung Katharinas II. als ein eher primitives Reich, das man jedoch nicht unterschätzen sollte, da Preußen selbst im Siebenjährigen Krieg bei Zorndorf (1758) den russischen Vormarsch stoppen konnte (Diwald 1978: 384). Damals stellte sich Friedrich II. mit ca. 36.000 Mann der russischen Hauptarmee (ca. 45.000 Mann) entgegen. Die doch recht ausbalancierte Schlacht stoppte zwar den Vormarsch der russischen Hauptarmee, konnte aber nicht wirklich einen klaren Sieger hervorbringen. Beide Parteien verschleißten zusammen in etwa 30.000 Mann und man kann sagen, dass hier doch sehr gleichwertige Gegner aufeinandertrafen (ebd.). *Zorndorf probte sie auch an Dir* ist auch eine Warnung, die russische Stärke nicht zu unterschätzen.

In dieser 5. Strophe personifiziert Herder Deutschland sehr deutlich, da er zwei Mal, in einer Art Anapher Deutschland mit dem doch freundschaftlich-nahen *Du* anspricht und ebenfalls in dieser Strophe diese Personifikation mit dem Dativpronomen *Dir* unterstützt.

Diese Strophe unterstreicht die nationalen Bewegungen in Europa. Der Dichter warnt und wünscht zugleich eine Vorsicht gegenüber den starken Russen und ihrer doch

barbarischen Lebens- und Kampfweise, da man diese schon am eigenen Leib in *Zorndorf* erfahren hatte.

Schau' gen Westen! Es droht fertig in jedem Kampf,  
Vielgewandt und entglüht, trotzend auf Glück und Macht  
Dir ein andrer Kämpfer,  
Der dir schon eine Locke nahm.

Mit der Aufforderung, dem Befehl *schau' gen Westen* fordert Herder Deutschland auf nach Frankreich zu schauen, der nur auf eine Chance wartet sich Land und Kultur aus deutschen Gebieten einzuverleiben. Frankreich wird als vielgewandter und strebsamer Kämpfer beschrieben, der nicht immer nur auf eine gute Situation wartet, um sich einen Vorteil zu erschaffen, sondern Frankreich wird als eine Nation beschrieben, deren Bestand nicht auf Glück oder die Macht anderer beruht, die dann in den Kampf zieht, wenn sie sich einen Vorteil erhalten kann. *Fertig in jedem Kampf* zeigt, dass sich Frankreich in permanenter Kampfbereitschaft befindet und *entglüht*, sich Rage versetzen kann.

Durch die Belagerung Wiens durch das Osmanische Heer, wurden die innereuropäischen Konflikte quasi auf Eis gelegt und man schickte im Zeichen der christlichen Konfessionen Soldaten nach Österreich um die fremde Bedrohung zurückzuwerfen (Diwald 1978). Dadurch wurde ein Krieg gegen Frankreich zwar verhindert, das sich aber trotzdem, die politische Gelegenheit nutzend, Teile des Rheingebiets um Straßburg einverleiben konnte, obwohl diese Gebiete Reichsstände waren. Auf diesen Verlust spricht Herder im letzten Vers, *der dir schon eine Locke nahm*, an. Zwar schein es kein großer Verlust zu sein, aber trotzdem ist der Verlust dieser Locke ein Schönheitsfehler, auf den man hätte achten sollen und der gleichzeitig auch vor dem Gegner im Westen warnt.

Und du säumetest noch, dich zu ermannen, dich  
Klug zu einen? Du säumst, kleinlich im Eigennutz,  
Statt des polnischen Reichstags,  
Dich zu ordnen, ein mächtig Volk?

Die Warnung vor den erstarkten Gegnern bietet auch der siebten Strophe den Inhalt. Zusätzlich beginnt nun über drei Strophen hinweg eine Reihe von (auch rhetorischen, suggestiven) Fragen. Die erste Frage beginnt mit der Konjunktion *Und*, die sich auch thematisch an der sechsten Strophe orientiert und diese weiterführt. In dieser Strophe hebt Herder mit zwei Wortdopplungen Intention und Klang hervor. Das Personalpronomen *Dich* wird drei Mal, die Wortkombination *du säumest* zwei Mal wiederholt. Herder, der zuvor auf die Probleme in Polen und dessen Nation hingewiesen hat, hebt in dieser Strophe, im dritten Vers den polnischen Reichstag, Sejm, hervor und verweist auf dessen gute Arbeit und Struktur.

Der Sejm gehört zu den ältesten Parlamenten der Welt, in dem seit dem 12. Jahrhundert die Volksversammlung (Sejm) die wichtigsten Staatsangelegenheiten konsultiert und sich auch gegen monarchistische Tendenzen stellen konnte. Als Russland nach und nach Richtung Europa expandiert (ab 1750) konnte es durch prussische Sejm-Mitglieder die Entscheidungen des Volksrates untergraben und die erste



polnische Teilung 1772 wurde vom Sejm ratifiziert, ehe Polen durch seine dritte Teilung 1795 komplett aufgelöst wurde (Chronik 2012: 186).

Der Verfasser lehrt Deutschland in dieser Strophe den Vorteil der Vereinigung durch die germanischen Völker, die sich ähnlich wie Polen ordnen sollen, um mächtiger zu werden. Mit dem der Apposition als Fragestellung im vierten Vers der Strophe *ein mächtig Volk?* fordert Herder die Bestätigung heraus, denn die Antwort auf diese Frage kann nur eine Bejahung der Macht sein. Diese Strophe gibt ein Beispiel, wie der Dichter sich das Fundament einer starken Nation Deutschlands vorstellt, in dem er neben der Vorstellung eines Parlaments auch eine Ordnung (evtl. durch Gesetze) hervorbringen will. Auch den Wunsch einer gemeinsamen Armee mit den Worten *dich zu ermannen*, die Entstehung einer Armee, die der deutschen Kultur und dem Schutz des Deutschtums dienen soll, wird von Herder hervorgehoben, ja er sieht es sogar als einen intelligenten Weg an. Sollte Germanien diesen Weg nicht eingehen, die Wunschvorstellungen von Herder nicht befolgen oder nicht über seine Ideen nachdenken, so werden die Folgen in der achten Strophe definiert.

Soll dein Name verwehn? Willst du, zerteilet, auch  
Knien vor Freunden? Und ist keiner der Väter dir,  
Dir, dein eigenes Herz nicht,  
Deine Sprache nicht alles wert?

Die achte Strophe beinhaltet drei Suggestionsfragen und rhetorische Fragen, deren Antworten schon in der Frage gegeben sind. Keiner möchte, egal ob Nation oder Mensch, dass sein Name *verweht*, oder untergeht. Der Name, der Titel der Heimat, ist zugleich, wie zuvor schon angegeben (Habermas) etwas sakrales, dass nicht abgegeben werden soll. Im Vergleich zu Polen fragt Herder, ob Deutschland (weitläufig Germanien) auch *zerteilt* werden -, auch vor seinen Nachbarn *knien* möchte. Das Knien vor Freunden beschreibt die Unterwürfigkeit, den man gegenüber einer mächtigeren Person, und der man aus dem Weg gehen will, hier: Nation hat. Der Dichter will die deutschen Staaten nicht in solch einer Lage sehen, deshalb ist diese Suggestivfrage, genauso wie die erste, mit einem *>nein<* zu beantworten. Durch die Geminatio, die zwischen Vers zwei und drei mit dem Wort *Dir* angeführt wird, wird nicht nur der Klang des Gedichts verstärkt, sondern auch das Wort neu aufgesetzt und mit mehr Ausdruck belegt. Herder scheint durch diese Stilmittel erneut eine Warnung pro Tradition und Nation Germanien auszusprechen. Er erwähnt in dieser Strophe auch die Urväter, die sich für die Freiheit und die Bildung der Nation eingesetzt haben. Durch das Lexem *Väter* wird auch der Familienstolz angesprochen, dem man unterliegt. Das *Herz* Germaniens, die Konnotation als Kultur, Tradition, Nation und Stolz werden auf die zuvor angesprochenen Väter bezogen.

Mit diesem Ausdruck befindet man sich im Zentrum des Gedichts. Von dem Lexem Herz wird der Körper und der Geist Germaniens versorgt und belebt. Herder definiert das Herz als die deutsche Sprache, die über all die kleinen deutschen Fürstentümer bis hin zum Staate Preußen verbreitet ist und als Ausgangspunkt einer eigenen Kultur dient (Deick 2008: 90). Die Suggestivfrage: [...] *Deine Sprache nicht alles Wert*, bezeugt diesen Mittelpunkt durch die Sprache. Nach Herder geht von ihr *alles* aus, alles was mit Deutschtum zu tun hat. Das Herz und die Sprache werden in

dieser Strophe zu Einem verbunden, sind nicht verkäuflich und werden nicht aufgegeben.

Hier wird der Nationalismus sehr deutlich durch Herder definiert. Durch die rhetorische Figur Litotes im Wort *nicht*, dass in der letzten Frage der Strophe neben der Negation *keiner*, doppelt vorkommt, wird die Antwort auf die Frage noch stärker, in einer metaphysischen Art, hervorgehoben.

Sprich, mit welcher? o sprich, welcher begehrest du  
Sie zu tauschen? Dein Herz, soll es des Gallier,  
Des Kosaken, Kalmuken  
Pulsschlag fröhnen? Ermuntre dich!

Herder lässt die neunte Strophe mit einer (internen) Anapher *sprich* beginnen, wobei die nachfolgende zusätzlich noch eine Exclamatio beinhaltet. Die Frage im ersten Vers ist zusätzlich eine rhetorische (auch ironische) Frage. Das Zentrum des Gedichts, und auch des Deutschtums, ist nach Herders Ansicht im großen Stil die Sprache, was er in der achten Strophe anspricht. Hier scheint er nun fortzusetzen, in dem er einen Vergleich mit anderen Sprachen ansetzt. Herder hebt die Bedeutung der Deutschen Sprache hervor und zeigt ein Szenario auf, wie es wäre, wenn man die Deutsche Sprache durch eine andere ersetzen würde. Wieder spielt hier der Begriff *Herz* eine zentrale Rolle, denn es steht durch die Sprache wieder als Pulsschlag, als Leben – als nationales Sakrales (Habermas), im Zentrum.

Herder stellt dem Deutschtum und seiner Sprache einen Wahlmöglichkeit entgegen, die eigentlich zwischen Ironie und Sarkasmus steht, weil man nicht die Sprache des „Erzfeindes“ Frankreichs (inkl. Belgien) – Gallier – annehmen möchte, und auch die zu diesem Zeitpunkt doch sehr fremden Kulturen der Kosaken (russisches Reitervolk) und Kalmücken (West-Mongolen) stellen einen weiteren Oppositionspunkt dar. Versetzt man sich in die Deutschen zu dieser Zeit, so ist ein Vergleich mit Angst belegt, Angst vor der Fremde. Es scheint unmöglich zu sein, dass der [deutsche] *Pulsschlag* einer solch fremden (Sprach)Kultur *fröhnen* kann. Unter dem Begriff Fröhnen ist hier eine Art Liebelei zur fremden Kultur gemeint. Mit dem Imperativ: *Ermuntere Dich!* schließt Herder die Strophe ab, mit einem Ausruf stark zu sein und sich nicht von fremden Kulturen einnehmen zu lassen.

Wer sich selber nicht schützt, ist er der Freiheit wert?  
Der gemaltem, die nur ihm gegönnet ward;  
Ach, die Pfeile des Bündels,  
Einzel bricht sie der Knabe leicht.

Mit der drittletzten Strophe beginnt Herder sein Gedicht *Germanien* (in Grimm 2008) abzuschließen. Noch einmal redet er (diesmal direkt den deutschen Staatsbürgern) ins Gewissen, in dem er davon spricht, diese (deutsche) Sprache, die Kultur und die (heilige) Nation zu schützen, denn nur dadurch kann die Freiheit erhalten werden, die sich die deutschen Völker erarbeitet haben. Mit der Metapher Pfeile des Bündels sind die einzelnen deutschen Kleinstaaten gemeint, die eine von außen eintretende Macht schnell an sich reißen kann. Sollten diese Kleinstaaten sich jedoch zusammentun, kann die Macht eines Germaniens bestehen bleiben.

Höfe schützen dich nicht; ihre Magnaten fliehn,  
Wenn kaum nahet der Feind; Inful und Mitra nicht.  
Wirf die lähmende Deutschheit  
Weg, und sei ein Germanien!

Die vorletzte Strophe führt den Konsens der zehnten Strophe fort. Als Klangwirkung steht hier eine Alliteration in den ersten Wörtern des zweiten, dritten und vierten Verses. Herder gibt in dieser Strophe an, dass ein Deutschland nicht durch einen Hochadel (Magnat) geschützt werden kann, denn diese verlassen bei Schwierigkeiten lieber selbst das Land, sobald eine stärkere Macht anrückt. Mit einem Chiasmus ergänzt der Verfasser die These mit dem Adel, in dem er die Geistlichkeit hinzufügt (Inful und Mitra). Es geht dem Dichter vielmehr um eine Nation, die auch ohne Adel und Geistlichkeit sich stark und nachhaltig präsentieren kann. Nicht die kleinen deutschen Staaten sind für Herder ein Zukunftsweg, sondern ein großes Bündnis deutschsprachiger Nationen, die sich in einem Germanien vereinen. Er verneint hier direkt das Verständnis einer Deutschheit, durch das Zusammenbringen der identischen Sprachen scheint ihm eine große Nation, mit dem Titel Germanien, das Ziel zu sein.

Träum' ich, oder seh' ich welch einen Genius  
Niederschweben? Er knüpft, einig verknüpft er  
Zwei germanische Freundes-  
Hände, Preußen und Österreich.

In der letzten Strophe, die eigentlich durch eine Denk- und Sprechpause vom Rest des Gedichts abgetrennt steht, sieht Herder im Momentum eine Erfüllung seiner Idee eines geeinten Germaniens. Er beginnt diese Strophe mit einem Monolog, einem Traum, der beinahe real zu werden scheint, eine Vollerfüllung der Genialität eines geeinten Germaniens durch die beiden großen, aber auch rivalisierenden Großmächte. Hier bedient sich Herder einer weiteren Klangwirkung, der Geminatio, die er durch das Verb *knüpft* verstärkt. Der Begriff *niederschweben* beinhaltet etwas Göttliches, Sakrales, das über allem steht. Diese sakrale Nation (Habermas 1990) wird (durch die Sprache) durch Preußen und Österreich, beide germanische Völker in einem freundschaftlichen Bann geeint. Diese Bindung geht in Herders Wunschvorstellung einer germanischen Nation vorher.

## Conclusio

In der asklepiadeischen Ode nimmt sich Herder des deutschen Nationalismus an, den er in einen germanischen führen will. Es wird besonders in den Strophen 7,8,9 deutlich, dass die fundamentalen Begriffe für ein germanischen Nationalismus in den Worten Sprache, Volk und durch die Abgrenzung zum Fremden definiert wird. Ein germanischer Nationalismus vereint nach Herder zuerst die beiden Großmächte Preußen und Österreich, weiterhin nimmt er alle weiteren deutschsprachigen Länder mit ein. Herders Nationalismusgedanke gründet auch auf den Schwierigkeiten des polnischen Staates, der sich einer Teilung beugen musste. Herder sieht ähnliche Probleme auch in den deutschen Gebieten für möglich, weshalb er sich auf einen germanischen Nationalismus beruft, der in seiner Stärke kaum zu übertreffen sei.

Die Ode *Germanien* ist ein Zeugnis der nationalistischen Bewegungen, die nach der französischen Revolution in Europa begann. Es entsteht der Wunsch auf eine

Abgrenzung vom fremden und die Hervorhebung des eigenen Kulturgutes. Gerade dieses soll sich nicht auf einer religiösen Basis (*Inful* und *Mitra*) bewegen, ebenso kritisiert Herder auch den (Hoch)Adel (*Magnaten*). Für ihn muss eine Nation aus dem Volk hervorgehen und diese muss sich auf einer eigenen Sprache fundamentalisieren. Es soll noch einmal hervorgehoben werden, dass der Dichter die Begriffe Herz und Sprache in einem Zusammenhang benutzt, was mit sich bringt, dass die Sprache – nach Herder – das Herz einer Nation ist und sich ganz klar von anderen Völkern, Nationen abgrenzt.

Er verurteilt oder wettet zwar nicht gegen das polnische Nachbarvolk, aber zeigt deutlich die Schwierigkeiten auf, mit denen der polnische Staat in diesen Jahren zu kämpfen hatte. Zwar geht Herder auch auf Frankreich, die Kalmücken, Kosaken und religiös geprägte Völker ein, sein Hauptvergleichspunkt, der auch gleichzeitig dem „deutschen“ Volk die Augen öffnen soll ist Polen, das seine Nation verloren hat.

Es wird sehr deutlich, dass Herder ein Vaterlandsliebhaber ist und ebenso stolz auf die deutsche Sprache ist. Das Gedicht *Germanien* passt demnach gut in die zeitgenössische Dichtung des angehenden 19. Jahrhunderts und bezeugt die aufgehende Macht Preußens.

## Literaturverzeichnis

- Baumgarten Hans** (2007): *Compendium Rhetoricum. Die wichtigsten Stilmittel*. Hamburg: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Becker Frank** (Hg.) (2010): *Duden. Abiwissen Deutsch. Lyrik und Gedichtinterpretation*. Mannheim, Zürich: Dudenverlag.
- Haschke Christiane** (Hg.) (2012): *Chronik: Die Chronik der Deutschen* in Bertelsmann. Güterlsoh: Wissenmedia – inmediaONE.
- Deick Christian** (2008): *Deutsche Geschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Ravensburg: Ravensburger Buchverlag.
- Diwald Hellmut** (1978): *Geschichte der Deutschen*. Frankfurt: Propyläen.
- Felsner Kerstin** (Hg.) (2009): *Arbeitsbuch Lyrik*. Berlin: Akademie Verlag.
- Grimm Günter** (2008): *Politische Lyrik. Texte und Materialien für den Unterricht*. Stuttgart: Reclam.
- Habermas Jürgen** (1990): *Staatsbürgerschaft und nationale Identität*, in Habermas J.: Faktizität und Geltung. Frankfurt: Suhrkamp.
- Mende Claudio** (2014): Herder Johann G. - *Fragmente über die Abhandlung einer Ode (1765)*. Internet: <http://www.literaturwelt.com/werke/herder/fragmente.html> [Letzter Zugriff: 07.02.2014].“
- Möbius Ben.** (2003): *Die liberale Nation*. Opladen: Leske und Budrich.
- Özdoğan Mehmet** (2007): *Nation und Symbol. Der Prozess der Nationalisierung am Beispiel der Türkei*. Frankfurt a. M.: Campus Verlag GmbH.
- Wehler Ulrich** (2001): *Nationalismus – Geschichte, Formen, Folgen*. München: Verlag C. H. Beck.